

# Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 925.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 235.

Donnerstag, den 7. Oktober 1915.

22. Jahrg.

## Japans Stellung zum Weltkrieg.

Wiederholt ist die Frage aufgetaucht, ob Japan seinen Verbündeten in Europa mit großen Heeresmassen Hilfe leisten werde. Nach einer von uns bereits gebrachten Mitteilung des „Lokal-Anzeigers“ aus Stockholm bringen die japanischen Zeitungen die Antwort der japanischen Regierung auf die Gesuche des Viererbundes. Ouma lehnt das Gesuch, gestützt auf das Testament des verstorbenen Mikado, ab. Dieser habe befohlen, Heere nur dann über das Meer zu senden, wenn Japan unmittelbar bedroht sei. Die Note unterstreicht jedoch die Bereitwilligkeit Japans zu anderweitiger Unterstützung.

Ueber die Stellung Japans zum jetzigen Krieg herrscht in Europa noch wenig Klarheit. Kürzlich ist eine Broschüre über Japans Verhältnis zum Weltkrieg und zur Chinafrage erschienen, in der ausgezeichnete Informationen enthalten sind. Der Verfasser der Broschüre, Dr. Hermann Smidt, hat, wie der „Frankfurter Tagespost“ aus München geschrieben wird, als Bremer den Horizont des Menschen einer Welt Handelsstadt. Zwar führten ihn kunsthistorische Interessen nach Japan; aber er zeigt sich in seiner Broschüre den politischen Problemen nicht minder gewachsen als den kunsthistorischen, in deren Verarbeitung er sich in der Welt der Kunsthistoriker und der Liebhaber japanischer Holzschnitte längst einen hochgeachteten Namen erworben. Unbeachtungsweise seien hier einige der Gesichtspunkte wiedergegeben, die diese weltpolitische Studie\*) beherrschen.

Smidt, der den Kriegsausbruch in Japan miterlebte, gibt zunächst die interessante Versicherung, daß von einem japanischen Volkshaß gegen Deutschland nicht die Rede sei und auch nie gewesen sei, daß auch in den offiziellsten Kreisen — bei der Regierung, in der Beamtenwelt, bei den Offizieren — keine Abneigungen gegen uns vorhanden seien, daß zwar allerdings da und dort, zum Beispiel bei dem Oberbürgermeister von Tokio und bei dem Minister des Äußeren Kato, eine ausgesprochen englische Gesinnung zu finden sei, daß aber im ganzen die japanische Stimmung eher uns, als den Engländern günstig sei und daß die Deutschen nirgends im feindlichen Auslande so gut behandelt worden sein dürften wie gerade in Japan. Wie aber kam dann der Krieg Japans gegen uns? Smidt betont, daß, wie es überhaupt verkehrt sei, bei der Beurteilung weltpolitischer Verhältnisse von Sympathien und Antipathien auszugehen, es ganz besonders bei Japan unmöglich erscheine, mit dergleichen Erklärungen auszukommen: die Mongolen seien in der Politik wirklich rein politisch, verächtnisvoll den berühmten englisch-europäischen „Cant“, die moralische Maste, und allerdings meinen die Japaner Grund zu haben, mit der deutschen Politik ebenso unzufrieden zu sein, wie sie bereit seien, den für sie vorbildlichen Wert deutscher staatlicher und zumal militärischer, dann aber allgemein-zivilisatorischer Einrichtungen anzuerkennen. Unabhängig von dieser Anerkennung hätten die Japaner eine bittere politische Erinnerung an die deutsche Haltung bei dem Frieden von Shimoda, der im Mai 1855 den japanisch-chinesischen Krieg beendete und bei dem die deutsche Politik mit Frankreich und Rußland zusammen die japanischen Wünsche stark beschnitt — Wünsche, die nun einmal in unabänderlicher Zug japanischer Entwicklung lagen, während die englische Politik, damals weiter blickend als heute, die japanischen Wünsche unterstützte, obwohl gerade England ein Interesse daran haben mußte, Japan im Osten drüben nicht zu sehr wachsen zu lassen. Der deutsche Krieg mit Japan erscheint in der Auffassung Smidts als Bezahlung der unrationellen Politik, die wir 1895 Japan gegenüber (mehr im Interesse Rußlands als im eigenen Interesse) befolgt haben. Anderes freilich kommt hinzu. Smidt beklagt vor allem die bei aller hohen Qualität doch im Umfang viel zu begrenzte Tätigkeit der deutsch-asiatischen Presse, einer Presse, die neben dem Umfang und der Macht der englisch-asiatischen kaum sehr in Betracht kam, so daß die öffentliche Meinung Japans fast ausschließlich englisch beeinflusst war; ferner beklagt Smidt, daß es unsere diplomatischen Vertretungen im Osten früher verächtlich haben, sich mit der öffentlichen Meinung Japans, mit der japanischen Publizistik ins Benehmen zu setzen, Informationen zu erteilen, Einflüsse auszuüben; Wege, die von der englischen Diplomatie nicht verächtelt worden sind.

Mit einer Energie, die bei einem sonst wesentlich auf Ästhetisches gerichteten Geist doppelt hoch anzuschlagen ist, untersucht Smidt im weiteren die sozialen und wirtschaftlichen Faktoren der japanischen Politik. Er zeigt uns, wie stark die Bedeutung der angeblich restaurierten Monarchie in Japan hinter Clans, Kasten- und Parteispekulationen verschwindet, zeigt andererseits weiter, wie sehr neben dieser zum Teil modernen Einschränkung der Monarchie noch alte Ueberlieferungen aus der japanischen Patrimonialzeit die Entstehung moderner Partei- und Regierungsverhältnisse

durchkreuzen: wie sich heute eine japanische Regierung halb auf die Vorrechte uralter japanischer Feudalclans („Clans“) und halb auf importierte Einrichtungen eines westeuropäischen Parlamentarismus stützt. Der bekannte Graf Ouma, im Krieg Premier des japanischen Ministeriums, repräsentiert dies Verhältnis: er ist Mitglied eines uralten bevorrechteten Feudalverbands und zugleich Vertreter demokratisch-liberaler Anschauungen, ja demagogischer Technik von englischer Art.

Die Schilderung des Uebergangs der Japaner vom Agrar- zum Industriestaat, eines Ueberganges, der hauptsächlich als Folge des finanziellen Notstandes nach dem ohne finanzielle Entschädigung abgeschlossenen japanisch-russischen Krieg anzuprehen ist, berührt bekannteres. Immerhin können diese Dinge nicht zu oft gesagt werden. Besonders fesselnd ist dann die ausführliche Schilderung der von der Ungunst der japanischen Naturverhältnisse und von der Bevölkerungszunahme erzwungenen Entwicklung des japanischen Wirtschaftseinflusses in China. Smidt notiert zuwiderst die Mittel, durch die Japan China in der Form ideeller Bestrebungen japanisch durchdringt, und verweist bei der Darlegung der Tätigkeit des „Vereins für die Länder mit gemeinsamer ostasiatischer Kultur“, der durch intelligente Sendlinge eine allmähliche förmliche Ausgliederung der Japaner und Chinesen in Denken, Sitte, ja Kleidung anstrebt. Mit großer Ausführlichkeit werden fernerhin die Methoden erörtert, mit denen während dieses Weltkrieges die Japaner in China wirtschaftlichen und politischen Einfluß zu gewinnen trachteten und — zweifellos vermochten. Smidt sagt schwerlich zu viel, wenn er behauptet, daß diese Methoden geradezu die Methoden der Kolonisation seien.

Von höchstem Interesse ist für uns, was aus diesen Darlegungen für die Beurteilung des englisch-japanischen und damit des japanisch-deutschen Verhältnisses herankommt. Es scheint Smidt fraglos, daß die japanische Politik auf die Emanzipation von England hinstrebt. Noch hält England Japan in materieller Abhängigkeit: von der Ende März 1914 rund 2545 Millionen Yen betragenden japanischen Staatsschuld waren rund 1490 im Ausland angelehnt, und von diesen 1490 waren 1239 Millionen allein in London aufgenommen. Über andererseits steht Japan im Begriff, sich ins Zentrum der ost-

asiatischen Ansprüche Englands einzunisten: im mittleren Yangtsegebiet, wo sich gewaltige Erz- und Kohlengruben befinden, die als Hangeh-ping-Werke bezeichnet sind und die Japan zu monopolisieren versucht. Mit diesem großen englisch-japanischen Interessengegensatz, der von der öffentlichen Meinung Japans durchaus verstanden und von der japanische Presse als „Fäulnisbazillus“ im englisch-japanischen Bund bezeichnet wird, stimmt es durchaus überein, wenn Smidt, entgegen der vulgären Auffassung bei uns, nachweist, daß England die japanischen Eingriffe im Osten während des Krieges gar nicht sonderlich wüßten konnte und daß es flauen Herzens an der Eroberung Tjingtaus teilnahm: in der Tat war Tjingtau als deutscher Besitz für Englands ostasiatische Politik viel weniger gefährlich denn als japanischer Besitz, als japanisches Einfallstor gegen China, und in der Tat ist die japanisch-englische Entente von 1902 hier erheblich weniger den Briten als den Japanern zugute gekommen, denen die Gelegenheit gerade recht war. Der Weltkrieg ist für Japan nicht eine Frage der Bündnistreue gegen England gewesen; Japan ist hier durchaus nicht „englisch verführt“; Japan läßt sich nicht verführen, benutzt den Krieg vielmehr dazu, China zur japanischen Kolonie zu machen und andererseits, nach Süden und Osten hin, die Philippinen und Australien und Kalifornien ins Auge zu fassen, vielleicht auch Mexiko gegen Herrn Wilson mobil zu machen.

Von hier aus eröffnet sich eine Perspektive, die zwar von Smidt nicht ausdrücklich nachgewiesen wird, aber von selbst sich aufdringt: die Perspektive auf ein weltpolitisches System, in dem auf der einen Seite England und die Vereinigten Staaten, auf der anderen die europäischen Kontinentalmächte und Japan stehen. Schwierigkeiten sind zweifellos vorhanden: Rußland wird sich, wenn es Konstantinopel nicht erhalten kann, wieder nach Osten wenden und sich darum neu mit Japan auseinandersetzen müssen (freilich wohl mehr mit England als mit Japan, da Rußland wohl eher nach Persien und Indien, als nach Chinas Küste gravitieren wird); und insbesondere werden wir, wird Deutschland sich mit Japan über chinesische Probleme verständigen müssen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz gingen die Franzosen am Dienstag in der Champagne zu einer neuen Offensive über.

Ein außerordentlich heftiges Artilleriefeuer leitete die Operationen ein; Bomben, Granaten und Schrapnells hagelten auf die deutschen Truppen nieder, so manchen braven Kämpfer niedermähdend. Infolge der tapferen Gegenwehr der Deutschen kamen die Franzosen nicht dazu, auf der ganzen Front offen vorzugehen. Nur an einzelnen Stellen setzten sie zum Sturm an, der jedoch unter schweren Verlusten für die Angreifer zurückgeschlagen wurde. Auch diese neue Offensive ist abgewehrt worden.

Wenn diese gegnerischen Operationen den Anfang der in französischen Blättern angekündigten baldigen kräftigen Wiederaufnahme der Offensive darstellen sollten, dann ist die Einleitung gerade nicht als erfolgversprechend zu bezeichnen.

Hand in Hand mit dieser angekündigten Maßregel unserer Gegner im Westen soll nach einer Mitteilung des „Rustki Inwalid“ eine große russische Offensive gehen, zu der anscheinend die Vorbereitungen schon getroffen sind. Wie der geistige Tagesbericht meldet, ist die Heeresgruppe Hindenburg starken Angriffen ausgesetzt gewesen, die anfangs dem Feinde Teilerfolge brachten. Die deutschen Truppen wehrt jedoch durch sofortige Gegenangriffe die ihnen geschlagene Scharte wieder aus. Wir betrachten, wie schon erwähnt, diese Vorgänge als Einleitung eines neuen, gewaltigen Vorstoßes in Ost und West, dem sich das Vorgehen der Gegner auf dem Balkan anschließt. Allenfalls will man jetzt anscheinend gegen den Wall der Deutschen und seiner Verbündeten Sturm laufen, in der Hoffnung, daß endlich einmal eine ent-

scheidende Breche in denselben gelegt werden kann. Wir hegen allerdings die feste Zuversicht, daß auch dieser neue Vorstoß scheitern wird und endlich der Zeitpunkt kommt, wo auch unsere Gegner einsehen, daß ihr Mühen vergebens ist.

Wenn man allerdings Lord Kitcheners vrahlerische Reden liest, dann muß man glauben, daß die Verbündeten bisher direkt unterliegen wollten. Wie nämlich der „Manchester Guardian“ berichtet, sagte der Redner einer Werberversammlung in Manchester, der der Londoner Arbeiterberatung bewohnte und die Ansprachen Asquiths und Kitcheners hörte, er dürfe das meiste, was Kitchener ausführte, nicht wiederholen, dürfe aber folgendes mitteilen: Kitchener meinte hiernach: „Es ist kein Grund zum Pessimismus vorhanden. Gebt mir Soldaten und Munition, und ich werde meinen persönlichen Ruhm daransetzen, daß wir den Krieg in der hohlen Hand halten.“

Ich weiß, wie viele Soldaten ich brauche und wie viele zur Herstellung der Munition nötig sind. Ich habe ihre Namen und Adressen, und wenn sie nicht kommen, werde ich sie holen.“

Derartige Maulhelden, die übrigens nicht nur in England vorzufinden sind, sollte man beim Kragen nehmen und sie in die vordersten Linien stellen. Vielleicht würden sie dann anderen Sinnes werden!

Die Beziehungen zwischen dem Viererband und Bulgarien

sind nunmehr abgebrochen worden. Die bulgarische Regierung hat der russischen auf ihr Ultimatum am 5. Oktober nachmittags eine Antwort überreicht, die von der Gegenseite als nicht befriedigend bezeichnet wurde. Es steht also nunmehr auch Bulgarien im Kriege.

Während wir diese Zeilen schreiben, sind vielleicht die Feindseligkeiten schon eröffnet worden.

\*) Der Herrmann Smidt: Japan im Weltkrieg und das China-Problem. Bremen 1915. Verlag von Franz Neuberger.

Die Truppenlandung in Saloniki — die von der Presse der neutralen Länder als ein Neutralitäts- und Rechtsbruch bezeichnet wird — soll ihren weiteren Fortgang nehmen. Der Entente kommt hierbei die griechische Ministerkrise vorläufig sehr zufluten. Niemand fällt ihr in den Arm und ungehindert kann sie ihre Truppen auf griechischem Boden landen. Was aber später werden wird, hängt von dem weiteren Verlauf der Ministerkrise ab. Wenigstens Mehrheit in der Kammer betrug nur etwa 30, nach einer anderen Meldung 50 Stimmen, wobei zu beachten ist, daß ungefähr 50 Abgeordnete fehlten. Wird der König nun die Kammer auflösen und Neuwahlen anordnen? Und wie werden diese dann ausfallen? Das sind Fragen, von deren Lösung manches abhängt. Sehr unwahrscheinlich scheint es uns allerdings, daß nach der verpufften Dardanellenaktion die Freunde des Viererbundes in Griechenland die Mehrheit des Volkes hinter sich haben.

Zum Schluß sei noch eine von Wolff verbreitete Berliner Mitteilung wiedergegeben:

Montag nachmittag richteten die Vertreter der Entente in Sofia an die bulgarische Regierung die Forderung, binnen 24 Stunden die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich-Ungarn abzubrechen. Sämtliche (NB. gar nicht vorhandenen) deutschen Offiziere aus der bulgarischen Armee sind zu entlassen.

Es sind, wohl gemerkt, die Vertreter der drei Mächte, die unter dem Motto: „Für Freiheit und Recht, für Schutz und Unabhängigkeit der kleinen Staaten“ in den Kampf gezogen sind, die diese in das Selbstbestimmungsrecht Bulgariens so tief einschneidende Forderung stellten. Die bulgarische Regierung wird die gebührende Antwort auf die Zumutung zu finden wissen, die das wahre Gesicht der Entente enthüllt, die von den hohlen Phrasen über die humanitären und völkerbefreienden Ziele des gegenwärtigen Krieges überlistet, alle schönen Grundsätze aber fallen läßt, sobald sie glaubt, daß das ihren Interessen dienlich ist.

Gleichzeitig mit dieser diplomatischen Demarche in Sofia notifizierten unsere Gegner der griechischen Regierung die beachtliche Ausrichtung französischer und englischer Truppen in Saloniki, angeblich zur Unterstützung Serbiens. England rief sich durch diesen Schritt selbst die heuchlerische Maske vom Gesicht, womit es seit Beginn des Krieges die Verletzung der bulgarischen Neutralität dazu beruhigte, um in der ganzen Welt in der würdelosesten Weise gegen Deutschland Stimmung zu machen. Wie verschieden aber liegen die beiden Fälle!

Im Falle Belgiens war das Vorgehen Deutschlands durch den drohenden französischen Vormarsch begründet; es handelte sich um die Notwehr in der Lebensfrage für das Deutsche Reich. Die Verletzung der griechischen Neutralität durch Frankreich und England ist ein Völkerrechtsbruch lediglich zur Wahrung egoistischer Interessen. Weder hätte die Existenz Englands oder Frankreichs auf dem Spiel gestanden, wenn die Landung unterblieben, noch hätte die Entente Gründe für die Annahme, daß die Verletzung der griechischen Neutralität durch ihre Gegner gerant war.

Auch ist die Hilfeleistung an Serbien nur ein Vorwand. Der wahre Grund ist, Serbien in dem Widerstand gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu ermutigen, damit es sich, eben so wie Belgien, auf dem Marsch der Intention der Entente weiter verhalten. Deutschland soll der Weg nach Konstantinopel mit Hilfe Serbiens verlegt werden, nachdem der Versuch, die Bundesgenossen des Deutschen Reichs und Oesterreich-Ungarns an den Dardanellen niederzuzwingen, dank des heldenmütigen Widerstandes der osmanischen Armee föhlich gescheitert ist. Dieses militärische Geschehen vor der öffentlichen Meinung der eigenen Länder zu verschleiern, ist eine Ueberführung der englischen und französischen Truppen auf griechisches Gebiet gleichfalls schimmern.

Die griechische Regierung erhob gegen die Verletzung ihrer Territorialhoheit durch England und Frankreich Protest. Die kaiserliche Regierung protestierte in Athen gegen die Zulassung der Landung, die mit der von Griechenland bei Beginn des Krieges verkündeten Neutralität im Widerspruch stehen würde. Die Antwort der griechischen Regierung auf die deutschen Vorstellungen liegt noch nicht vor. Es eröffnet sich jetzt ein neues Kapitel in der militärischen Geschichte dieses Krieges. So bilden die jüngsten Demarchen der Entente in Sofia und Athen ein Schlüsselwort zu dem Kapitel in der diplomatischen Geschichte der Entente, das die Nachwelt einmal mit dem Motto versehen wird: „Die Geschichte der Seuchelei.“

### Die Kriegslage.

WZ. Großes Hauptquartier, 6. Oktober. (Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Höhe südlich Reims wurde ein französischer Handgranatengriff abgewiesen. In der Champagne führten die Franzosen auch gestern auf der bisherigen Angriffsfront die Offensive wieder aufzunehmen. Mit heftigen Artilleriefeuer, das sich nachmittags zu größter Heftigkeit steigerte, glaubte der Feind unsere Stellungen für den allgemein beabsichtigten Angriff kurzweilig machen zu können, während er auf der ganzen Front seine Sturmtruppen bereit stellte. Unter unserm auf der feindlichen Ausgangsstellung liegenden Artilleriefeuer gelang es den Franzosen nur an einzelnen Stellen, ihre Truppen zum Sturm vorzubringen und wo sie itürzten, wurden sie wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. So brachen die an der Straße Somme-Verdun mehrfach wiederholten Sturmangriffe gänzlich zusammen.

Auch nördlich wie nordöstlich der Beaumont-Gruppe und nordwestlich Belle-Isle-sur-Loire waren die Angriffe völlig erfolglos.

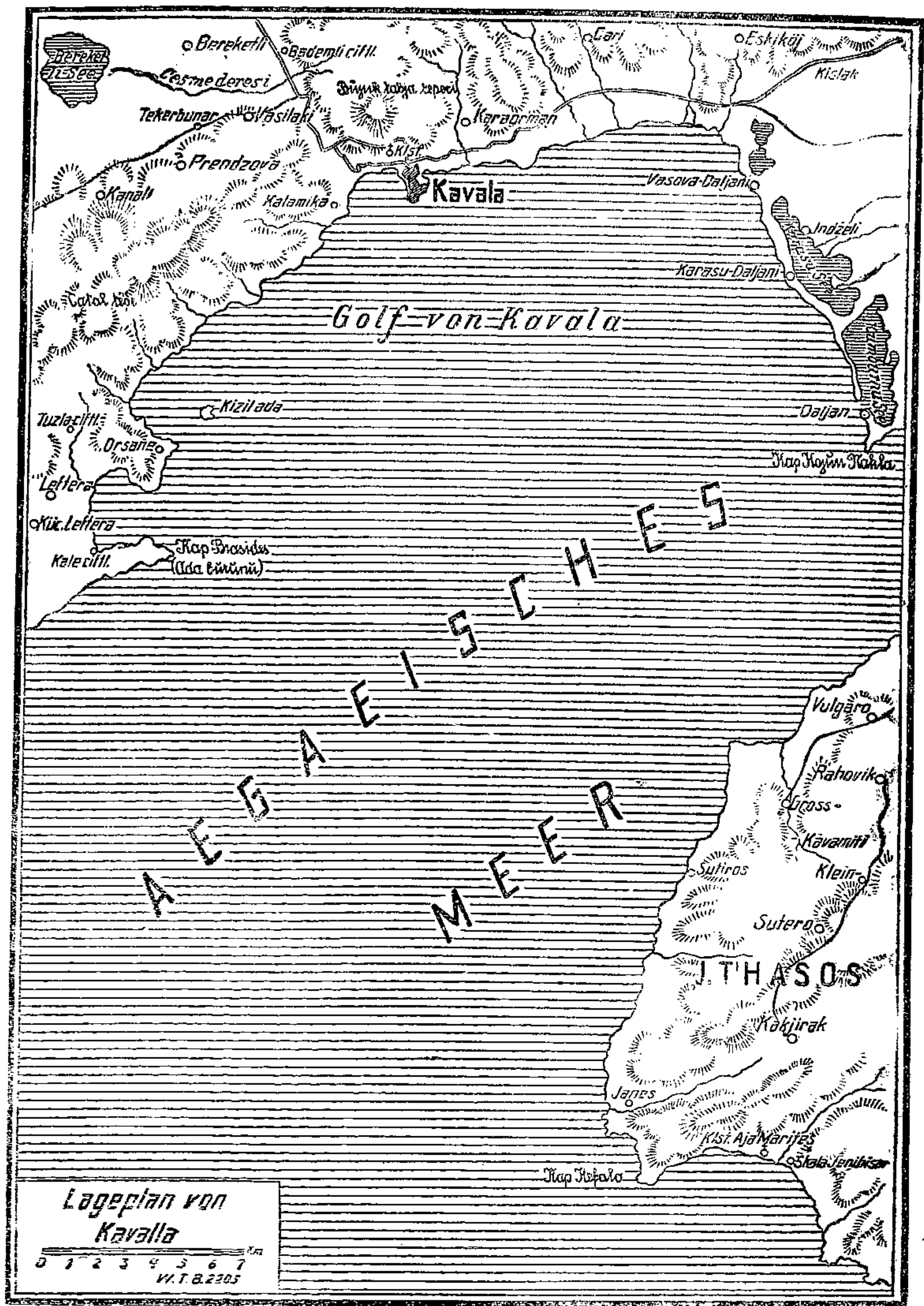
In dem englischen Bericht vom 1. Oktober 1915 wird behauptet, daß die Engländer im Luftkampf die Oberhand über unsere Flieger gewonnen hätten. Hierbei gibt folgende Zusammenfassung von Reuters Auskunft: Im September sind an deutschen Flugzeugen verloren gegangen im Luftkampf 3, vermisst 2, durch Abschuss von der Erde aus 2, im ganzen 7 Flugzeuge. Im gleichen Zeitraum verloren unsere Gegner (Engländer und Franzosen) im Luftkampf: Engländer 4, Franzosen 11, durch Abschuss von der Erde aus: Engländer 1, Franzosen 4. Durch Landung in und hinter der Front: Engländer 3, Franzosen 7. Im ganzen: Engländer 8, Franzosen 22, durch 29 Flugzeuge.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Feind hat gestern zwischen Druswjetz-See und Krewa erneut zu größeren Angriffen angehebt, die abgewiesen wurden oder in unserer Front zerbrachen. Einziges Ergebnis ergabte der Feind bei Kojewo und hat jedoch die Kijewer Kiew-See. Durch Gegenangriff wurde die Lage für uns unter schweren Verlusten für den Feind wiederhergestellt.

Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Desopold von Sagan und von Radenski in die See vorzudringen.



### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generals v. Linjingen. In der Bucht südlich Sartiornik haben sich Kämpfe entwickelt. Oberste Seeresleitung.

Wien, 6. Oktober. Amtlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz. Keine Aenderung.

Italienischer Kriegsschauplatz. Auf der Hochfläche von Bilgerath wurde am Witternacht ein harter italienischer Angriff, der flächenweise nahe an unsere Drahtgitter heran kam, restlos abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

### Gegen Frankreich und Belgien.

Der Zeppelin-Angriff auf Chalons.

Zu der in der Nacht vom 3. zum 4. Oktober erfolgten Beschädigung von Chalons durch einen Zeppelin wird jetzt bekannt: Das Luftschiff, das von dem gleichen hervorragenden Offizier geführt wurde, der auch an der erfolgreichen Zeppelinfahrt nach London beteiligt war, wurde schon bei seiner Ausreise über den feindlichen Linien beschossen. Bei schönem Wetter hätte das Schiff aber seine Reise fort und erreichte auf der ihm anbejohlenen Linie die Stadt Chalons. Die Stadt wurde mit schwerkalibrigen Bomben beworfen. Es gelangten hierbei nicht unsere schwersten Geschosse, sondern nur solche einer kräftigen Mittelstärke zur Anwendung. Die Wirkung auf die gerade damals im Eifer des Truppennachschubs zur französischen Offensive besonders wichtige Stadt war ganz außerordentlich schwer, jedoch der Zweck der Beschädigung glänzend erreicht wurde. Deutlich konnten Explosionen auf Brücken, dem Bahnhof und im Bereich der militärischen Anlagen beobachtet und darauffolgende Brände erkannt werden. Das Luftschiff wurde auch bei seiner Rückkehr beschossen. Die Landung im Heimathafen erfolgte glatt ohne jeden Zwischenfall.

### Gegen Rußland.

Russische Niederlagen in Beharabien.

In der beharabischen Grenze nordöstlich von Czernowitjand in der Nähe des Pruth-Flusses nachts ein außerst heftiger Angriff der Russen statt. Der Angriff dauerte von neun Uhr abends bis Mitternacht; die Russen führten fünfmal — sämtliche Angriffe wurden gut abgewiesen. Die Russen erzielten nirgends irgendwelche Erfolge. In einer Stelle beabsichtigten sie, den Pruth zu durchschneiden und unsere nahe der russischen Grenze befindliche Position anzugreifen. Viele russische Soldaten ertranken dabei.

### Gegen Serbien und Montenegro.

Bomben über Nisch.

Am Vormittag des 4. Oktober überflog ein feindliches Flugzeug Nisch, welches über die Mitte der Stadt mehrere Bomben abwarf, welchen 6 Personen zum Opfer fielen.

### Die Lage auf dem Balkan.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphenagentur aus Sofia vom 5. Oktober ist die Antwort der bulgarischen Regierung auf das russische Ultimatum des russischen Gesandten um 2 Uhr 40 Min. nachmittags übergeben worden. Da der Inhalt unbefriedigend war, hat der russische Gesandte dem bulgarischen Ministerpräsidenten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen notifiziert. Der Schutz der Interessen der russischen Untertanen ist dem königlich niederländischen Geschäftsträger anvertraut. — Der russische Gesandte in Sofia kann infolge einer Blinddarmerkrankung Bulgariens unmöglich verlassen, bis er hergestellt ist. Offiziell verließ die russische Gesandtschaft Mittwoch abend Sofia. Die anderen Gesandtschaften der Alliierten werden folgen. Der Vertreter Griechenlands werde wahrscheinlich bleiben.

### Deutsche Unterseeboote vor Warna.

Aus Athen wird gemeldet, daß in Warna 4 deutsche Unterseeboote angekommen sind, um Warna gegen einen russischen Flottenangriff zu verteidigen und eine russische Landung zu verhindern.

### Ueber Truppenlandungen in Saloniki.

liegen widersprechende Nachrichten vor. Eine von der Agence Havas verbreitete Note meldet, daß die Truppenlandung in Saloniki Dienstag begonnen habe. Seit mehreren Tagen hätten die verbündeten Regierungen die Beschlüsse festgelegt und die notwendigen Befehle erteilt. Auch der römischen Tribuna wird aus Athen bestätigt, daß bereits eine englisch-französische Division in Saloniki gelandet ist.

Während noch mit der griechischen Regierung verhandelt wurde, bereiteten die französischen Offiziere in aller Freiheit eine Truppenlandung vor. Die englischen und französischen Offiziere fanden sowohl bei den Zivilbehörden wie bei den Militärbehörden in Saloniki herzlichen Empfang und konnten sofort nach ihrer Ankunft ihre Arbeiten in aller Freiheit beginnen. Infolge des Belagerungszustandes in Saloniki unterliegen die Depeschen über Truppenbewegungen der Zensur. Die öffentliche Meinung über Athen scheint, nachdem der erste Augenblick vorüber ist, viel ruhiger zu sein.

Sicheren Nachrichten aus Sofia zufolge hat die Entente bereits begonnen, die Truppen von der Halbinsel Gallipoli zurückzuführen. Es gilt als sicher, daß der Viererbund die Dardanellenaktion endgültig aufgibt. Im italienischen Ministerrat erklärte Sonnino über die Landung in Saloniki, in London, Petersburg und Rom sei ein militärisches Hebe reinkommen getroffen worden.

den, dahingehend, daß die Aktion der einzelnen Mächte zugunsten Serbiens getrennt durchgeführt werden soll. Die französischen Truppen würden zuerst ausgeschifft werden, da sie im Adriatischen Meer bereits an Land sind. Italien wird sich infolge Unbestimmtheit der Kriegslage im Norden vorläufig an keiner Hilfsaktion auf dem Balkan beteiligen, womit die Verbündeten sich einverstanden erklärten.

### Die Ereignisse in Griechenland

werden in unzulänglichen englischen und französischen Telegrammen besprochen. Die wichtigsten besagen, daß Ministerpräsident Benizelos in der Kammer erklärte, Griechenland werde die im serbisch-griechischen Vertrage festgesetzten Verpflichtungen schärfstens innehalten, selbst wenn sie Griechenland dazu führen sollten, gegen Deutschland Stellung zu nehmen, was er aufrichtig beauern würde. Benizelos drückte die Überzeugung aus, daß es im Interesse Griechenlands ist, sich an die Seite des Balkanbundes zu stellen. Es kam zu einer lebhaften Erörterung, die bis 5 Uhr morgens dauerte. Bei der Abstimmung über die Regierungsvorlage wurden 257 Stimmen abgegeben, 142 lauteten für die Regierung, 102 gegen sie, 13 Mitglieder, darunter neun Minister, enthielten sich der Abstimmung, während 30 Abgeordnete fehlten. Die mohammedanischen Abgeordneten stimmten dagegen.

Infolge der Demission des Kabinetts wurde die Kammer verlagert. Benizelos hat Athen verlassen, er reiste nach Saloniki. Das Rücktrittsgesuch Benizelos hat in Athen keine große Ueberachtung hervorgerufen. Es wird mit der Wiederkehr Gounoris gerechnet. Die Mehrheit der jetzigen Regierung beträgt nur dreißig Abgeordnete. Das ist nicht überwältigend; in ihrer Gefügigkeit liegt aber die Wahrscheinlichkeit einer weiteren Aufspaltung.

### Rumänische neutrale Haltung.

Das Blatt „A Vllaga“ meldet aus Bukarest: Der serbische Gesandte besuchte wiederholt den Ministerpräsidenten Bratianu und den Minister des Äußeren. Er wies nur kurze Zeit bei Bratianu und verließ ihn in offensichtlich erregter Stimmung. Nach eingeweihter Quelle bemüht sich der serbische Gesandte schon seit Tagen, die rumänische Regierung zu veranlassen, daß sie wegen der bulgarischen Truppenzusammenziehung an der Grenze protestieren möge. Beide Minister haben das Ersuchen abgelehnt.

### Bulgarische Lebensmittel für die Türkei.

Nach einer Neutermeldung aus London soll Bulgarien die Ausfuhr von großen Mengen Lebensmittel nach der Türkei gestatten haben.

## Der Seekrieg.

### Verlentete Schiffe.

Die britischen Dampfer „Sailor Prince“ und „Handon“ wurden verlenkt. Die Besatzung der „Handon“ ist in Sicherheit. Auch vom „Sailor Prince“ sind einige Leute gerettet worden. Ferner ist der britische Dampfer „Monastrion“, 1060 Brutto-Register-Ton, gesunken. Die Besatzung, von der 2 Mann verwundet sind, wurde gerettet.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Unterbrechung des Weltdepeschenverkehrs.

Die Zeitung „Sjoefart Tidende“ meldet aus London: Am Freitag erließ der britische Generalpostmeister die Weisung Drahtmeldungen nach allen neutralen Staaten Europas, nach Rußland via nordische Linie, und nach Serbien 48 Stunden zurückzuhalten. Die Kabelverbindung zwischen Frankreich und dem übrigen Europa mit Amerika wurde ebenfalls unterbrochen. Es ist dies das erste mal seit Erfindung des Telegraphen, daß eine derartige allgemeine Unterbrechung des Depeschenverkehrs stattfand. Privattelegramme, die Frankreich mit der Bestimmung nach Albanien, Bulgarien, Dänemark, Spanien, Holland, Portugal, Rumänien, Serbien, Schweden sowie das gesamte Amerika passierten, wurden gleichfalls 48 Stunden aufgehalten. Ausgenommen hiervon waren nur Pressetelegramme und öffentliche Telegramme. Der Zweck dieser Maßnahme war, die Mitteilung wichtiger militärischer Dinge zu verhindern, die geheimgehalten werden sollen.

### Der „Arabic“-Fall erledigt.

Wolff meldet aus Washington: Nachdem Graf Bernstorff das Staatsdepartement besucht hatte, teilte Lansing mit, Deutschland gebe zu, daß der Angriff des Unterseebootes auf die „Arabic“ den erteilten Instruktionen nicht entsprochen habe. Deutschland sei bereit, jedoch ohne Anerkennung der Verpflichtung, Entschädigung für den Verlust von amerikanischen Menschenleben zu zahlen. In dem Schreiben, das Bernstorff Lansing überreichte, wurde gesagt, die Befehle des Kaisers an die U-Boot-Kommandanten seien so bestimmt, daß eine Wiederholung des Voralles ausgeschlossen sei.

Die Frage der zu zahlenden Schadenersatzung in der Angelegenheit der „Arabic“ wird in direkten Verhandlungen mit Bernstorff erledigt werden. In einem Briefe an Lansing teilt Bernstorff mit, der Kommandant des Unterseebootes, das die „Arabic“ versenkte, sei nach seinen und der Besatzung dienstlichen, eidlichen Aussagen seit dem Überzeugt gewesen, daß die „Arabic“ das Unterseeboot angreifen wollte. Die kaiserliche Regierung habe andererseits den eidlichen Aussagen der englischen Offiziere der „Arabic“, die das Unterseeboot nicht gesehen haben wollen, den Glauben nicht versagen wollen und gebe danach zu, daß ein Kammerversuch tatsächlich nicht vorgelegen habe. Der Angriff des Unterseebootes habe somit zu ihrem Behauern den erteilten Instruktionen nicht entsprochen, was dem Kommandanten mitgeteilt wurde.

Die amerikanische Presse und die Beamten in Washington sind über die Beilegung des „Arabic“-Falles hoch befriedigt. Die letzteren vertrauen vollkommen auf Deutschlands aufrichtige Versicherungen, keine weiteren U-Boot-Stratagemen hervorzurufen und die freundschaftlichen Beziehungen fortzusetzen.

## Kriegslügen.

Die Erwiderung auf die zahlreichen russischen Anschuldigungen gegen die Kriegführung unserer Truppen im Osten löst, wie die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt, bekanntlich deshalb auf Schwierigkeiten, weil den Angaben fast durchweg näher: Zeit- und Ortsbestimmungen fehlen. Nur vereinzelt waren Untersuchungen möglich, und dann haben sich die Halluzinationen der gegnerischen Verleumdungen stets prompt erbrannt.

Dies ist auch der Fall bei einer durch die russische Presse verbreiteten Meldung aus dem Mai ds. Js., wonach der Landtag des früheren russischen Ministerpräsidenten Stolypin in Kiew (Kreis Kowno) von deutschen Truppen geplündert und das Familienarchiv beraubt sein sollte.

Eingehende Erhebungen der deutschen Heeresverwaltung im Osten haben ergeben, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort ist, was wir hiermit der dreifachen Erfindung unserer Gegner entgegenstellen.

Die französische Regierung hat der Presse folgende Mitteilung zugehen lassen:

Seit langem sichern die Kaiserlich deutschen Behörden, nicht zuzulassen, daß das Privatigentum in den augenblicklich besetzten französischen Gebieten plündern zu lassen und sich selbst daran zu beteiligen, in den Städten des Innern von Deutschland den Verkauf des Ertrages der Plünderung. Ein Brief eines Offiziers der Kadettenschule von Lichterfelde bei Berlin, der jüngst an einen Kriegsgefangenen des Lagers von Fougères, Departement Ille und Vilaine, gerichtet wurde, berichtet, daß in Berlin das große Warenhaus von Wertheim in der Leipzigerstraße öffentlich die in Lillie gemachte Kriegsbeute verkaufe. Eine Nachbildung dieses Briefes ist von der französischen Regierung den Botenposten und Gesandtschaften der neutralen Länder in Paris zugestellt worden.

Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: Es ist an sich schon höchst ungläubig, daß ein preussischer Offizier einen solchen Brief an einen Gefangenen in Frankreich geschickt habe. Da aber die französische Regierung nach ihrer Mitteilung eine Nachbildung davon den Vertretern der neutralen Mächte zugestellt hat, so wird die Bereitwilligkeit einer von ihnen hinsichtlich der deutschen Regierung in die Lage versetzen, diesen Brief nachprüfen zu können. Dann wird sich zeigen, was daran ist. Im übrigen ist es nicht das erste Mal, daß französische Blätter die jedesmal noch als halboffizielle erwiesene Nachricht von dem Handel mit französischem und belgischem Privatigentum, das fortgeschleppt worden ist, in die Welt setzen. Hier liegt nur der bemerkenswerte Fall vor, daß eine von der Regierung ausgehende halbamtliche Mitteilung diese Behauptung aufstellt. Man wird sich fragen müssen, ob diese Behauptung nicht auch noch einen besonderen Zweck verfolgt, den etwa, damit bei abemaligem Versagen der Offensive der Krieg ein Verzweiflungskrieg werde. Sehr schön! Er ist es schon lange! Nur, daß die Verzweiflung des Engländers anders aussieht als die kultivierter Nationen. Die Russen dagegen heißt sich seit und hängt am Opfer, bis es verblutet. Um ahnungslosen Opfer freilich, nicht an Reinecke Fuchs! Ein Deutscher schrieb ihm: Verzweiflungskrieg oder Jermurungskrieg, das ist die Zukunftslösung der Orientfrage. Wir leben im gewaltigsten Kriege des Krieges. Mitten in Tagen größter Entscheidung: nicht der endgültigen, aber der ausschlaggebenden. Im Westen die feindliche Generaloffensive, zerbrochen an der lebenden Blutmauer unserer Soldaten, zerbrochen vorerst, aber nicht aufgehoben. Im Osten die Kämpfe der Verzweiflung hinter Wilna, vor Dünamurg. Welch machtvoller Eindruck des Lebenden! Welch erhabener Gedanke, solches miterleben zu dürfen!

Ein Schweizer Blatt schreibt: „Es geht diplomatisch und militärisch jetzt um die Entscheidung. Dahinter steht das Grauen vor dem zweiten Winterfeldzug und die Friedenssehnsucht der Völker.“ Der Völker? Grauen? Friedenssehnsucht? Wo ist sie? Bei uns nicht! Nur Siegersehnsucht! Das ist unsere Friedenssehnsucht! Aber es geht um die Entscheidung, damit hat das Blatt recht. Diplomatisch und militärisch! Die ultima ratio freilich löst überall das Diplomatische ab. Auch auf dem Balkan, wo monatelang der Diplomatienkrieg „tabu“ ist. Aus den gewaltigen Entscheidungen des Septembers wuchs ein: — eine diplomatische Juno — ins Licht der Sonne: Bulgarien. In dem Giffu m p i, in dem wir stehen, war keine Entscheidung, nicht so zu wollen, wie England will. Schon ein Ergebnis für die Menschheit. Gleich ob militärisch mit uns, es gab einen Staat, eine Regierung, ein Volk, das unbestechlich dem Krämer nicht verfiel, das Größe und Ideal, Volkstum und Freiheit höher ansah, als Bajallem, als Lüge, als Blendwerk!

Der solche Auslassungen nun sich gibt, der sollte wenigstens den guten Geschmack heilgen, das Empfinden der Völker nicht damit in Verbindung zu bringen.

Preisermäßigung für Nordseefische. Man schreibt uns: Die Firma C. G. Kühner Söhne, Hofstraßen Nr. 21, hat in Anerkennung der durch den Krieg hervorgerufenen Preissteigerungen dankenswerterweise sich bereit erklärt, Kriegsfamilien, ferner sonstige Personen mit einem Einkommen bis zu 2000 Mk. und Familien mit mehr als drei Kindern mit einem Einkommen bis zu 2500 Mk. auf die von ihr regelmäßig bekannt zu gebenden Ladenpreise für Nordseefische (Kabibau, Schellfisch, Seelachs, Seehecht, Bratstücken, Bratstücken usw.) eine Preisermäßigung von 5-10 Pfg. auf das Pfund einzuräumen. Die jeweils geltende Ermäßigung, die sich nach der Marktlage richten muß, wird in den Anzeigen der Firma besonders angegeben sein. Kriegsfamilien, die auf diese Vergünstigung Anspruch erheben, weisen sich der Firma gegenüber durch den roten Seiten aus. Sonstige Personen erhalten einen Bezugschein im Geschäftszimmer des Ausschusses für Kriegshilfe gegen Vorlegung des Steuerzettels ausgefertigt. Im Interesse der gesamten Volksernährung liegt es, wenn der Verbrauch der Nordseefische sich erhöht. Es tritt dadurch eine merkliche Entlastung der an unsere Landwirtschaft gestellten Ansprüche ein und die von unseren Feinden beabsichtigte Hungerspolitik wird umso weniger fühlbare Folgen haben, je mehr die uns zu Gebote stehenden Hilfsmittel ausgenutzt werden. Daß nebenbei gesagt Fische wegen ihres reichen Eiweißgehaltes ein vollwertiges und schmackhaftes Nahrungsmittel sind, braucht wohl nicht mehr besonders hervorzuheben zu werden.

Das Ergebnis der Sammlung für die Winterausrüstung der deutschen Gefangenen in Sibirien erbrachte insgesamt die Summe von 17 097,68 Mk. Es gingen an Beträgen ein: durch die Hausammlung der Sanitätskassone und der Jugendwehr in Lübeck und Travemünde: am 26. September 7359,49 Mk.; durch Einzahlung bei der Hofbank in Beträgen von 1 Mk. bis 400 Mk. 4324, — Mk.; aus den Landgemeinden 1299,63 Mk. (Behlendorf 93,80 Mk., Kronsförde 26,35 Mk., Krummsee 34,60 Mk., Dummendorf 26,95 Mk., Serrenwunt und Rüdnitz 185,66 Mk., Israelsdorf und Gohmund 72,25 Mk., Wolzling und Genin 69,68 Mk., Nieder-Büßau 25,70 Mk., Riendorf 62,60 Mk., Ruffe 82,35 Mk., Rigerau 58,81 Mk., Soltau 396,56 Mk., Schönborn 39,30 Mk., Sierkestraße 37,90 Mk., Wulfendorf 27,32 Mk.); als Reinertrag der Sammlungen der Jugendwehr und der Sanitätskassone während der Kongerie 2047,72 Mk.; durch Boten eintraktierte Beträge und aus den Sammelbüchern während der Annahme der Liebesgaben 1005,94 Mk.; durch die Kirchenkollekte am 3. Oktober 1120,90 Mk.; zusammen 17 097,68 Mk. Die Liebesgaben an fertigen Paketen,

Mollaschen und anderen Gegenständen hatten einen Wert von ca. 1200 Mk.; aus Schwartau gingen durch Zfl. G. 8 fertige Pakete ein. Von einer namenhaften Ausführung der Geber wird auf Wunsch und in Anbetracht der Hausgemeinschaften abgesehen. Durch dieses erfreuliche Ergebnis konnte die Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Rosen Kreuz 100 Pakete für die Gefangenen nach Sibirien schicken, die heute nach Stodholm befördert und von dort über Kaunas durch Herzen vom Schwedischen Roten Kreuz persönlich in die Gefangenenlager Sibiriens gebracht werden. Die Einkäufe für die Pakete wurden ausschließlich bei Lübecker Firmen befragt. Alle Kaufleute, die sich um Aufträge beworben hatten, wurden berücksichtigt, obgleich durch die Verteilung dem Ausschuss bedeutend mehr Mühe verursacht wurde, zumal die kleinen Geschäfte oft nur geringen Lagerbestand an den erforderlichen Sachen hatten. Die Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene vom Rosen Kreuz spricht allen Gebern, die zum Gelingen dieses Liebeswerkes beigetragen haben, den herzlichsten Dank aus, insbesondere: auch allen, die sich an der Arbeit beteiligt haben. Der nach Abzug der Unkosten noch verbleibende Betrag wird zur Unterstützung der im Ausland gefangenen Lübecker verwandt werden, deren Angehörige hierzu nicht in der Lage sind.

Heinrich Beeje gefallen. Groß ist die Zahl der Opfer, welche der furchtbare Krieg bereits aus den Reihen der organisierten Arbeiter Lübecks gefordert hat. Und fast jeder Tag bringt neue Trauerbotschaften. Da ist es leider nicht möglich, allen, die in Friedenszeit die Arbeiterbewegung mit Jähren halfen, einen besonderen Nachruf zu widmen. Ihr Wirken wird deshalb doch unvergessen bleiben bei allen, die in gleicher Weise mit ihnen tätig waren. Auch Heinrich Beeje gehörte zu den vielen Hunderten tüchtiger Genossen, die in unermüdlicher Kleinarbeit die Reihen des Kampfbewusstseins proletarischer Kämpfer hielten. Wenn es galt Flugblätter zu verbreiten, Mahlagitation zu treiben, immer war er am vorderen Posten. Als Mitglied des Versicherungsausschusses übte er gleichfalls eine regenreiche Tätigkeit aus. In der Vollkraft seines Lebens stehend, hoffte er nach dem blutigen Krieg für seine Ideale weiter streben zu können. Es ist leider anders gekommen. Jetzt denkt ihn Frankreichs blutgetränkte Erde. Mit seiner Familie trauern seine Klassenbrüder um den guten Kameraden und lieben Freund.

Genosse Paul Richardt-Rostock — ein Mitglied des Westjüngendachschusses Wee l e n b u r g - S c h e d — der sich um die Rostocker Arbeiterbewegung manche Verdienste erworben hat, ist in Rußland gefallen. Genosse Richardt hat nach seiner ersten in Frankreich erlittenen Verwundung hier in Lübeck Dienst getan und verlebte während dieser Zeit oft und gern in dem Kreise der hiesigen Genossen. Im Februar rückte er mit dem ... Regiment nach dem Osten, wo er unmittelbar darauf die Masurenschlacht glücklich überstand. Nun ist auch er dahin. Auch wir werden unserem toten Rostocker Freunde ein ehrendes Andenken bewahren.

Ueber die Petroleumversorgung berichtet die „Deutsche Parlamentskorrespondenz“, daß die Versorgung nun seitens des Reiches einheitlich geordnet sei. Zu diesem Zwecke haben die Petroleumgesellschaften eine Verteilungsorganisation geschaffen, und mit Zustimmung des Reichsanwalters hat jede der Gesellschaften ein bestimmtes Gebiet zugewiesen erhalten. Es erfolgt demgemäß die Ablieferung an sämtliche Kunden der in der Reichszentrale vereinigten Petroleumgesellschaften innerhalb der aufgeteilten Gebiete durch diejenige Gesellschaft, welche die Versorgung übernommen hat. Die Reichszentrale liefert insgesamt 20 Prozent derjenigen Mengen, welche im Jahre 1913 bis 1914 zur Deckung des allgemeinen Bedarfs der Zivilbevölkerung abgesetzt wurden. Außer dieser 20 Prozent soll aber noch eine weitergehende Befriedigung des gewerblichen und landwirtschaftlichen Bedarfs stattfinden. Für rein gewerbliche Zwecke (unter Ausschluß der Verwendung für Beleuchtung und Heizarbeit) erfolgen Lieferungen der Reichszentrale auf Grund von Festmietungen der Gewerbeinspektoren. Für landwirtschaftliche Zwecke, insbesondere für Petroleummotoren und sonstige landwirtschaftliche Betriebsmittel, und für die Heizarbeit werden durch die Regierung den kommunalverwalteten kleineren Mengen Petroleum zugewiesen werden. Um eine entsprechende Verteilung vorzunehmen, erhalten die Bezugsberechtigten Petroleumkarten zur Entnahme der ihnen zugewiesenen Menge. Die erforderlichen Anordnungen der Behörden werden alsbald ergehen. Seitens des Reiches sind mit den Petroleumgesellschaften Preise und Rabatte vereinbart worden, während für den Einzelhandel mit Petroleum Höchstpreise bestehen.

Gewerbeanmeldungen für die Monate Juli, August, September 1915: Aenten und Kommissionäre 1, Bäcker und Konditoren 2, Brothändler 1, Droghändler 1, Fettwarenhändler 1, Feuerversicherungs-Agenten 3, Fischhändler 1, Fleischbierhändler 1, Friseurinnen 1, Gastwirte 3, Händler 2, Händlerinnen 7, Haus- und Hypothekendarsteller 1, Hauptagenten 6, Händler- und Fleischbändler 3, Kaufmann 2, Kaufleute 4, Kolonial- und Manufakturwarenhändler 1, Konfitürenhändler 1, Krämer und Fleischbierhändler 4, Makler 1, Loh- und Gemüsehändler 2, Photographen 1, Schuhmacherinnen 2, Schänke 6, Schleifer 1, Schneider 1, Schneiderinnen 1, Schuhmacher 2, Zrodler 2, Uhrmacher 1, Viehhändler 2, Zigarrenhändler 1, zusammen 78.

Ausbeutung von Kriegsbeschädigten. Am 9. Juli erschien im „Berliner Tageblatt“ folgende Anzeige:

„Mein Vertrieh wird befristet Herrn (passend für Kriegsbeschädigte) für ein Unternehmen, das auf dem Gebiete der Hygiene von größter Wichtigkeit und Bedeutung ist, geboten. Das Jahreseinkommen dürfte bei angenehmer Bureautätigkeit ca. Mk. 18 000 betragen. Nur Selbstreflekt., die im Besitze von Mk. 5000 sind, wollen Offert. einr. u. N. B. 352 an Rudolf Meise, SW. 19.“

Da diese Anzeige überaus verdächtig abgefaßt war, ging die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck der Sache nach. Sie stellte fest, daß die Anzeige von einem gewissen A. F. Friedländer in Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 39 ausging. Dieser teilte auf ein eingereichtes Angebot mit, es sei unmöglich, auf schriftlichem Wege die Einzelheiten dieses täuschlich neuzeitlichen Unternehmens bekannt zu geben. Er gab anheim, falls wirklich „an einem realen und äußerst geminnbringenden Unternehmen“ gelegen sei, ihn in allernächster Zeit in Berlin zu besuchen, die Reise werde nach Abschluß des Geschäftes vergütet werden. Es wurde ihm erwidert, es sei nicht zu verstehen, warum nicht auf schriftlichem Wege eine Aufklärung über den Zweck des Unternehmens erfolgen könne, bevor man sich zu einer Reise nach Berlin entschliesse, müsse man doch erst einmal wissen, um was es sich eigentlich handle. Daraufhin antwortete eine Firma Friedländer & Co. mit Karte vom 24. Juli 1915, in der nächsten Zeit werde ein Erpösee überhandt werden. Inzwischen stellte die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen Ermittlungen über Friedländer und sein Verhalten an. Folgendes ist das Ergebnis: Der Kaufmann und Agent Jüdor Erik Friedländer, geboren am 9. Januar 1876 zu Weichselow Kreis Tarnowitz, wohnhaft in Berlin, Martin-Luther-Straße 39, arbeitet u. a. wegen Betrugs, sucht für den Vertrieb einer Neuheit, nämlich einer „Elektrischen Dusch“, Vertreter. Diese Neuheit ist als deutsches Gebrauchsmuster angemeldet. Die Erteilung des Schutzrechtes ist noch nicht erfolgt. Die Sache ist erst im Entstehen begriffen. Friedländer will den Apparat zu 12 Mk. das Stück an die Vertreter abgeben, diese sollen ihn wieder für 25 bis 30 Mk. das Stück weitervertrieben. Friedländer gab selbst zu, daß von einer „angenehmen Bureautätigkeit“ nicht gut die Rede sein könne, daß ein Vertreter im Gegenteil viel unterwegs sein müsse, wenn er Erfolge haben wolle. Ferner gestand er ein, daß das Jahreseinkommen von etwa 18 000 Mk. eine ganz willkürliche Schätzung sei, die sich auf keinerlei Erfahrungen stütze. Auf Grund dieser Ermittlungen kann nicht erbracht werden, daß



## Die große Offensive.

Die Engländer greifen bei Hooge an.

Südlich Ypern, 29. September.

Die englisch-französische Herbstoffensive, die jetzt seit vier Tagen längs der ganzen Westfront tobt, zerfällt in einen Nord-, Mittel- und Südbahnhof. Im Südbahnhof kämpfen lediglich Franzosen. Aus dem großen Truppenlager von Chalons in der Champagne führen sie immer neue seit Monaten sorgfältig bereitgestellte Kräfte gegen unsere zwischen Reims und den Argonnen eingebauten Truppen vor. Das alte Kampffeld der Winterschlacht in der Champagne ist heute zum Schauplatz neuer erbitterter Kämpfe geworden. Im Mittelsbahnhof stoßen Engländer und Franzosen aneinander. Hier ist Lille das Ziel der Verbündeten. Die Franzosen kämpfen auf dem rechten Flügel. Ihr Ansturm kommt aus der blutgetränkten Loretto-Region. Die Engländer halten den linken Flügel. Ihre Gasangriffe zielen zunächst auf die große Straße von Lens nach La Bassée. Der Nordbahnhof wird fast rein von Engländern gehalten. Hier ist der Ypernbogen der Schauplatz der Offensive. Hand in Hand mit den Angriffen aus dem Ypernbogen heraus operiert in den letzten Tagen die englische Flotte lebhafter denn je gegen unsere Küstenstellung, die natürliche Deckung unserer ganzen Westfront auf dem rechten Flügel.

Seit ein paar Tagen weilt ich im Nordabschnitt dieser Kämpfe. Schon die Reise hierher zeigte Bilder, wie die Westfront sie seit langem nicht mehr kennt. Alle Bahnhöfe überfüllt. An die Stelle der friedlichen Ruhe und Beschaulichkeit, mit der die Züge hier früher verkehrten, war das quirlende jagende Leben getreten, wie in den Tagen der großen Umgehungschlachten im vorigen Herbst. Keine Ruhe, keine Heberfürung — aber selbst in der größten Eile eine innere Leidenschaft bei jedem Telegraphisten, Bahnschaffner, bei jedem Wachtposten, bei jedem Stationsvorsteher. Wie nebenbei waren jetzt die prächtigen D-Züge mit Speise- und Schlafwagen! Andere Züge sollten jetzt hin und her, ohne Fahrplan, jimpel, mit rohen Holzbohlen statt mit weichen Plüschsofas. Aber diese endlos langen Züge waren umgeben von der Majestät des Augenblicks. Niemand wußte, woher sie kamen und wohin sie führen. Denn überall donnerte es — auf der Höhe der Champagne, auf der Höhe von Arras, auf der Höhe von Ypern.

Die Lage um Ypern hatte sich seit unserer großen April-Offensive nicht sehr geändert. Von Heffias im Norden der Stadt zog sich unsere Front über Pillekem, Werlorenhoeke, Hooge in einem Halbkreis nach Osten um die Stadt herum. Gefämpft wurde hauptsächlich um zwei Stellen, um die berühmte Höhe 80 an der Südspitze des Bogens und um Dorf und Schloß Hooge. Gegen Hooge hatten die Engländer schon vor ein paar Wochen einen wichtigen Stoß geführt. Sie hatten seit diesem Stoße Teile der Dorfreste von Hooge in der Hand. — Wir selber begünstigten uns mit dem Schloß und einigen Häuserreihen, die links von der großen Straße Menin-Ypern liegen. Die berühmte Höhe 60 jedoch, die in englischen Zeitungen eine so große Rolle spielt, ward von uns gegen alle wütenden Angriffe gehalten. Wir war nie recht klar gewesen, warum gerade diese Höhe in England von einem so merkwürdig tragisch-romantischen Schimmer umspielt war. Geistes beim Stabe des hier kämpfenden Korps vernahm ich eine Lösung. Bei der berühmten Sprengung, durch die die Engländer sich in den Besitz dieser Höhe zu setzen suchten, waren von allen Teilen der Front zahllose englische Offiziere herbeigezogen, die dieses seltsame Schauspiel aus der Nähe besichtigen wollten. Dabei gerieten sie in das Sperrfeuer, das unsere deutschen Batterien sofort nach der Sprengung zur Abwehr eines englischen Angriffs hinter die Höhe legten. Durch dieses Sperrfeuer sind zahlreiche englische Offiziere getötet worden, deren zufälliges Ende in der Heimat selbstverständlich als Heldentod im Kampf um die Höhe 60 gefeiert worden ist.

Die nördliche Hälfte unserer Ypernfront (Lange-mare, Polcapelle, Kesselaere, St. Julien) habe ich im Mai eingehend beschrieben. Seit ein paar Tagen weilt ich bei dem Korps D., das seit Oktober die Südhälfte des Ypernbogens hält. Das Terrain dieses Korps ist un-ähnlicher als das der benachbarten. Es fehlt ihm an natür-lichen Beobachtungsmöglichkeiten. Reiche Waldbestände er-schweren die Sichtigkeit und machen die Kämpfe beson-ders hart.

Die neue Ypern-Offensive der Engländer begann zugleich mit dem Gesamtangriff in der vorigen Woche. Ihr Zweck war einmal der alte aller bisherigen Ypern-Offen-siven: sich endlich von dem unerträglichen Druck zu befreien, den unsere Klammer auf die zerlöchernte Stadt von drei Sei-ten ausübt. Zum andern sollte diese Offensive womöglich ein-zuch in unsere Frontmauer schlagen, das dann durch nach-ziehende Truppen beliebig zu vergrößern wäre. Endlich sollte sie möglichst viele unserer Truppen binden für den Fall, daß es vielleicht an einer anderen Stelle der Front ge-länge, durchzubrechen.

Von Mitte voriger Woche ab begann der englische Artillerieangriff, d. h. der Gegner schoß sich auf die-jenigen unserer Stellungen ein, die ihm nach seinen Flieger-Beobachtungen die wichtigsten schienen. Auch auf unsere Grä-ben legte er schweres Feuer, so daß die Leute Tag und Nacht mit dem Wiederaufbau beschäftigt waren. Die Nacht vom Freitag auf Sonnabend war trüb. Der Gegner arbeitete wie immer mit starkem Kartellfeuer. Bei uns war alles in Alarmbereitschaft, besonders da Freitagabend von einigen Stellen gemeldet war, daß die Engländer ihre Drahthinder-nisse wegräumten. Bald nach Mitternacht führte der Gegner seine Sturmkolonnen herbei. Gegen 1 Uhr langten diese auf der Südfont des Ypernbogens in Gegend von Hooge an. Es war noch fast dunkel, als 1 Uhr 15 Minuten die eng-lischen Batterien ein lautes Feuer auf die ganze Südfont begannen. Die Höhen südlich Ypern sind gespült mit englischen Batterien. Bis in die vorderen Stellungen hinein ist gerade im Ypern herum die englische Front artilleristisch aufs härteste ausgebaut. Die Gegend südlich Hooge und der Straße Ypern-Menin, da wo auf englischer Seite das sogenannte Suavenwäldchen, auf unserer Seite der Hof Beckenhors liegt, bildete das Hauptziel des Feuers in diesem Abschnitt. Unsere Truppen, Sachsen und Preußen, Württemberger und Elässer, saßen in ihren Grabenunterständen. Eine Stellung nach der andern wurde jaggedet, verschüttet, weggrastet. Es wurde 6 und 7 Uhr. Endlos prasselten die Geschosse aller Kaliber auf unsere Män-ner hernieder. Kein Wort war zu verstehen. Wenn man im Gesichtsfeld des Korps weit hinten das Telephon aus Ohr nahm, hörte man nichts als eine singende, brödelnde, trachtende Hölle. Noch immer war es dunkel. Da plötzlich sprang das Feuer — es war bald nach 7 Uhr — von den ersten auf die zweite Linie. Wie eine Ma-schine durch eine plötzliche Steuerung, so schnell, so sicher hüpfte der Granatenregen 300 Meter vorwärts, mit Sperr-feuer unsere rückwärtige Stellung zudeckend. Und im selben Moment sprangen die Schotten über ihre Brustwehr und dringen in unsere Gräber ein.

Unsere ganze erste Stellung rauchte und brannte. Der Rauch war so stark, daß an einer Stelle die englischen Sturm-kolonnen den Weg verirrten und unsere Gräben entlang statt in ihn hineinzuliegen. Zwischen Grabenbesetzung und dem eindringenden Gegner entspann sich ein wilder Hand-Granatenkampf. Sobald die Engländer in einem Teile des Grabens sich festgesetzt hatten, warfen sie nach beiden Seiten Sandackbarrieren auf, hinter denen sie ihren Gewinn ver-teidigten. Auch Maschinengewehre schleppten sie mit sich, die sie sofort in unseren Gräben einbauten. Aber niemals wäre es ihnen gelungen, hier so tief in unsere Stellung einzudrin-gen, wenn sie ihren Sturmangriff nicht mit einer erfolg-reichen Sprengung verbunden hätten. Die Gegend südlich Ypern ist das klassische Terrain des unterirdischen Minen-kampfes. Die Höhe 60 ist durchwühlt von alten englischen

und deutschen Minengängen. Das sogenannte Abquetschen von feindlichen Stollen ist hier an der Tagesordnung. So hatten auch die Engländer ihren längst geplanten Angriff mit einer größeren Minenunternehmung zusammengelegt und mit dem Moment, wo ihr Artilleriefeuer von der ersten auf die zweite Linie übersprang, brachte ein Stück unserer Stellung südlich Hooge in die Luft. Durch das hier gerissene Loch strömten bereitgestellt feindliche Kolonnen in unsere Front, buddelten sich auf den Rändern des entzündeten Kraters ein und beschossen unsere mühsam sich verteidigende erste Grabenbesetzung aus den mitgeschleppten Maschinen-gewehren sofort mit Klappenfeuer.

Dies alles war das Werk kaum einer halben Stunde. Aren und Schotten saßen dicht vor unserer zweiten Stellung. Die sogenannte Höhe 55 dicht südlich der Straße Menin-Ypern war bedroht. Endlich waren die Vorreitungen der Reserve soweit gediehen, daß wir zum Gegenstoß ausholen konnten. 10 Uhr 30 Min. nachmittags ertönte das Signal zum Angriff. Dieser Angriff aber und sein siegreicher Aus-gang ist nur zu verstehen von den tapferen Operationen aus, die ein sächsisches Regiment nördlich der Straße Menin-Ypern gleichzeitig vollführte.

Dr. Adolph Köber, Kriegsberichterstatter.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Die neue Reichs-Preisprüfungsstelle.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. v. M. über die Errichtung von Preisprüfungsstellen wird für das Reichsgebiet in Berlin eine Reichs-Preisprüfungsstelle ein-gerichtet. Die Vorarbeiten sind dazu bereits in Angriff ge-nommen, die neue Behörde wird ihren Sitz im Hause Wil-helmstraße 71 erhalten. An der Spitze des Vorstandes wird, wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, der Vortragende Rat im Reichsamt des Innern Geh. Oberregierungsrat Jung vom Reichskanzler berufen werden. Die Aufgabe der Reichs-Preisprüfungsstelle ist in erster Linie, die Reichs-regierung in allen die Versorgung der Bevölkerung mit Ge-genständen des notwendigen Lebensbedarfs betreffenden Fragen, namentlich über die Preisverhältnisse, zu beraten. Soweit es zur Erreichung dieses Zweckes erforderlich ist, wird die Behörde mit den andern Preisprüfungsstellen sowie mit den zur Festimmung der Höchstpreise berufenen Stellen in Verbindung treten, deren Arbeitsergebnisse sammeln und sich über die Zufuhr, den Bestand und die Preise von Gegenstän-den des notwendigen Lebensbedarfs im Reich fortlaufend unterrichten. Bei diesen Ermittlungen gewonnene wichtige Ergebnisse werden den andern Preisprüfungsstellen zu-gänglich gemacht werden. Der Vorstand ist befugt, von jeder-mann über alle Tatsachen Auskunft zu verlangen, die für die Preisbildung von Wichtigkeit sind. Zu seiner Unterstützung kann der Vorstand andere Preisprüfungsstellen, Gerichte und Behörden um Vornehmung von Zeugen und Sachverständigen ersuchen.

Kartoffelversorgung.

Nach der „Vollständigen Zeitung“ könne es als sicher gelten, daß nach im Laufe dieser Woche der Bundesrat eine Verord-nung zur Regelung des Verkehrs mit Kartoffeln im neuen Entwurf erlassen wird. Im Reichsamt des Innern hat am Dienstag eine Sitzung der in Frage kommenden Ab-teilungsvertreter der verschiedenen Regierungsstellen statt-gefunden. Es wurde ein Entwurf ausgearbeitet, der zunächst den Bundesratsauschuß bei seiner unmittelbar bevorstehen- den Zusammenkunft beschäftigen wird. Die Vollziehung, die alsdann die Kartoffelverordnung endgültig annehmen soll, ist für Ende dieser Woche in Aussicht genommen. Der dem Bundesrat zugehende Entwurf vermeidet es, die natürlichen Verhältnisse in der Kartoffelindustrie durch einschneidende Maßnahmen zu beeinflussen. Allerdings werden für die

## Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

79. Fortsetzung.

Alles atmete Verteidigung. Die Elbbrücke hatte einen Ver-zug erhalten, zwischen dem sich Fußgänger mühsam hindurch-schleichen konnten, und Kanonen starrten vom jenseitigen Ufer. Das Brühlische Palais war von Willen besetzt, das Königliche Schloß von der Schweizer Kronengarde. Alle öffentlichen Ge-bäude schienen verarmt und bewacht. Wer wollte in dieser Ver-zerrung und anbrechenden Dunkelheit noch einen Bekannten finden?

Friedemann kehrte zum Gasthof zurück. Er verstand sicher nichts von Kriegskunst, aber sein gesunder Verstand sagte ihm, daß nur die Verzweiflung und der Wahn, doch etwas gegen den Feind zu tun, zu Maßnahmen Veranlassung geben konnte, die an sich betrachtet, nur einen eingebildeten Schutz boten.

Als er im Gasthof in sein Zimmer trat, das einzige, das da-mals für ausländische Gäste bewohnbar war, fand er es zu seinem höchsten Entsetzen von zwei Fremden eingenommen. Er wider-stand sich dieser Okkupation aus heftigster und versprach sogar dem Wirt eine besondere Gratifikation, wenn er ihn von dieser Schlaf-gemeinschaft befreie. Doch da beide Fremden erklärten, sie könn-ten nicht unter den Fußstapeln und anderem Volk in der Wirt-schube übernachten, da sie Geld bei sich hätten, und schließlich dem Wirt daselbst wie Friedemann boten, mußte sich Bach begnügen, eine Nacht in ihrer Gesellschaft zuzubringen. Einer der Fremden war eine hohe, schlankte Gestalt, reichlich gekleidet, von gutem Benehmen und viel Lebensart. Mit ihm ließ sich allenfalls aus-halten, doch der andere war ein jüdischer Handelsmann, und vor-täuben hatte Friedemann einen ungeheuren Abscheu. — Wohl über übel mußte er sich dennoch in den Zwang des Augenblicks schicken.

Der Hebräer benahm sich zum Glück höchst bescheiden, setzte sich beiseite allein an einen Tisch, verzehrte still sein Abendbrot und legte sich angekleidet aufs Bett.

Er wollte frühzeitig weiter: „Oh, die ichene Herrn Preisen können befehlen meinen Hutel!“

Indes der Kleine, verführteste Sohn Israels, die Hand auf der festgeschalteten Geldkiste, entschloß, sah Friedemann und der Fremde, der im Kontrollbuch als Hans von Schackwih, Rechtsmeister aus Prag, stand, beim Abendbrot und einer Flasche schweißigen Weins, der höchst sauer war, und machten nöthigste Bekanntschaft. Namentlich war von dem neuen Kriegszustand viel von der Rede, und der Fremde zeigte Lust, seine Dienste der Sache Sachsens anzubieten. Friedemann Bach hütete sich wohl,

nähere Auskunft über seine Person zu geben. Die Anstrengungen der haitigen Reife und schließlich der dumme Wein, hatten ihn müde gemacht. Nach lauer Unterhaltung und lebhaften Zeichen des Schlafes gingen beide zu Bett. Friedemann, der außer dem Reife in seiner Börse keine übrig: Barchaft nicht seinen Papieren in der Ledertasche hatte, knöpfte behutsam den Rock über derselben zu und legte sich angekleidet nieder.

Am andern Morgen, es war der für Dresden so verhängnis-volle 9. September, erwachte er etwas spät und war sehr zufrieden, den Juden nicht mehr vorzufinden.

Dem Rechtsmeister, der eben aufstand, schien die Verminderung der Gesellschaft ebenfalls sehr angenehm.

Friedemann betraute heimlich von außen die Tasje und fand, daß sie in Ordnung sei. Wenn hätte er seine Barchaft gezählt, doch sein Gewisse hätte das für eine Beleidigung nehmen können. Andererseits wollte er das Geld nicht gern blicken lassen. Sie frühstückten zusammen und Friedemann begab sich auf den Weg, um Homilius, Herrn von Schenkerberg, Holzendorf und wen er sonst noch in Dresden glaubte, aufzusuchen.

Der Rechtsmeister begleitete ihn in die Stadt. Am Brühlischen Palais trennten sie sich.

Elf Jahre waren vergangen, seit Friedemann am letzten Kar-nenalsabend auf dieser Stelle stand, elf Jahre und welcher Um-schwung der Dinge! Damals lag die Welt golden vor ihm, durch-aufsetzt von dem Säusimer der Liebe, den Wonnen des ersten Russes, und jetzt? — Dort stand der ehemalige Tempel seiner Seligkeit, das Palais Brühls, und sah ihn spöttlich mit dem Lugen an. Da, fast drohend, machte ihn der graue Rückenbau der Sophientürde an das, was er besessen und verloren. Dabei stand die still: Klause, in der er gewohnt, an jener Ecke des Haus Wer-pergers. — Ob sie noch drinnen wohnen mag? — Oben an ihrem Fenster prangen Blumentöpfe, wie einst, und es dünkt ihn, als sehe ein blaßes, liebes Gesicht auf ihn hernieder. Er grüßt! — Eine Frauengehalt beugt sich, hastig tritt er näher! — O nein, eine Fremde! Erdrönd eilt er vorüber. An der Ecke fragt er einen Hungeridm Bubem, ob Werperger noch das Haus bewohne. Staunend sieht ihn der Junge an. „Nein, mein Vater wohnt hier und heißt Seijung!“

Heulend zog das alte Wech in ihm herauf, heuleyd alle bitter-ren Klagen seiner Seele, und — heulend wälzt: sich ein Volkshaus plöglich heran!

„Sie sind da, die Preußen! Sie werden jenen, plündern und morden!“ Und durch das Geföse knatterte in der Ferne das Ge-wehrfeuer, und der erste Kanonenschuß dröhnte durch die Luft. Ein wahrer Herzenshieb!

Umbrängt, umgarnt, rettete sich Friedemann durch die Wil-drauer Gasse nach dem Altmarkt, eilte der Kreuzkirche zu und trat

ins Kantorhaus, als eben die diesseitigen Kanonen an der Elb-brücke ihr höllisches Konzert begannen.

Wie sollt Homilius den Freund begrüßen, der mit der Kriegs-not zugleich ins Haus trat, in einer Minute, wo jeder nur auf der Seinen Heil bedacht war? — Friedemann fühlte, daß er hier übrig war. Er war ärgerlich, daß er sich genommen, und doch wollte ihn Homilius nicht von sich lassen, nicht der Gefahr auf den Straßen aussetzen. Nach langem Disput vermochte jener den Gast zu bleiben, bis das Drama draußen erschieden sei.

Der Kampf war kurz. Wenige Stunden genügen, das fast ganz entblühte Dresden zu nehmen, und das preussische Militär ergoß sich in alle Straßen.

Es war am nächsten Tage, dem 10. September, als der er-zürnte Preukenkönig zum zweitenmal Dresden in Besitz nahm und den Palast Morinska bezog. Hierher eilten der Magistrat und alle Standespersonen, um den Eroberer zu erweichen, der ge-schwehrt hatte, diesmal „auszuziehen“. — Er kannte kein: Gnade, keine Rücksicht mehr, an Sachen wollte er für alle seine Feinde ein Exempel statuieren. Dresden ward in der Eile besetzt und Gemüde, zur Zeit an der Spitze des Dresdener Magistrats stehend, war der erste, der die strengere Forderungen des Königs entgegen-nehmen mußte.

Auf Friedrichs Befehl besetzten seine Truppen die Wachen, die Tore und zur Hälfte mit den Schweizern das Schloß, bemächtigten sich der Kriegsgeschäfte, Artillerie und Munition, versiegeln die Kanäle und schnitten alle Verbindung zwischen Dresden und dem Pirnaer Lager ab. Die Garde ward entwaffnet, das Münz-amt aufgehoben, alle königlichen Kassen in Beschlagnahme genommen und endlich zu Torgau ein Kriegsdirektorium errichtet, wohin alle Einkünfte Sachsens entrichtet werden mußten. Bekannt genug ist die peinlich: Stunde, in der Königin Josepha das geheim: Staats-archiv, dessen Verfall sie hatte, mit ihrem Leben verteidigen wollte. Dem Kommandanten Wollig und Obersten Wangenheim war das unentbehrbare Los zugefallen, die Königin mit Gewalt von der Tür desselben zu entfernen. Die Bewei: aller Verbindungen zum Unterzuge Friedrichs fielen in Preußens Hand, und mit brechendem Herzen sah die stolze Frau ihr Alles verloren. Bald darauf wurden sämtliche hohe Chargen ihres Dienstes entlassen und wenige Tage später alle Schußwaffen des geletzten Zeug-hauses, 250 Stück Kanonen und Mörler, zu Schiff nach Magdeburg geschickt und die eisernen Geschütze (ebenfalls 200 an der Zahl) auf die Wälle Dresdens und Torgaus gepflanzt. Nur auf Bitten der Bürgerchaft entging das Japanische Palais dem Schicksal, in die Elbe geworfen zu werden, ward aber später durch Maquire in ein Strohmagazin umgewandelt.

(Fortsetzung folgt.)

Uebnahme bestimmter Kartoffelmengen durch die neu zu schaffende Reichskartoffelstelle bestimmte Preise durch den Bundesrat festgesetzt werden.

### Banderolensteuer auf Zigarren?

Im Zusammenhang mit der Mitteilung, daß die Zigarrenfabrikanten eine Erhöhung der Preise um 10 % eintreten lassen wollen, ist das Gerücht aufgefaßt, daß in einer der nächsten Reichstagskammern über die Einführung einer Banderolensteuer auf Zigarren verhandelt werden soll. An zuständiger Stelle ist, wie die „Post“ mitteilt, vorläufig nichts davon bekannt, obgleich man in Fachkreisen erwartet, daß sich der Reichstag im kommenden Winter mit den Vorbereitungen zum Tabakmonopol oder wenigstens mit neuen Tabaksteuern beschäftigen wird.

### Kriegsgewinne.

Die Aktiengesellschaft „Carl Berg“ in Götting i. W. erzielte in dem am 30. Juni abgelaufenen Geschäftsjahre einen Rohgewinn von 2 672 748 Mk. gegen 568 827 Mk. im Vorjahre. Nach reichlichen Abschreibungen, wobei z. B. die vorhandenen Maschinen bis auf 1 Mk. abgeschrieben wurden, verbleibt ein Reingewinn von 1 550 448 Mk. gegen 310 547 Mk. 1913/14. Zur Verteilung gelangt eine Dividende von 15 Prozent gegen 5 Prozent im Vorjahre. Die Gesellschaft hat ein Aktienkapital von 3 Millionen Mark. Die Dividende hätte, wenn nicht ungeheure Abschreibungen und sonstige Rückstellungen gemacht worden wären, 50 Prozent betragen können. — Die „Stadtberger Hütte“ in Niedermarsberg hat ihren Betriebsgewinn ebenfalls mehr als verdreifacht. Das Unternehmen erzielte im Jahre 1914/15 einen Betriebsgewinn von 745 023 Mk. gegen 220 637 Mk. Aus dem Reingewinn von 882 459 Mk. (48 632 Mt.) wird eine Dividende von 10 (2) Prozent gezahlt.

### Die preussische Regierung und die Lebensmittelsteuerung.

Auf die Eingabe wegen Maßnahmen gegen die Lebensmittelsteuerung, die der Vorstand der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Verbindung mit dem Geschäftsführenden Ausschuss der Landeskommission der preussischen Sozialdemokratie am 20. September d. J. an den Präsidenten des Staatsministeriums gerichtet hat, ist dem Vorstande der Landtagsfraktion folgende schriftliche Antwort zuteil geworden:

„Von der in Gemeinschaft mit dem Geschäftsführenden Ausschuss der Landeskommission der Sozialdemokratie Preußens an das Königlich preussische Staatsministerium gerichteten Eingabe vom 20. September 1915 über die Lebensmittelsteuerung habe ich Kenntnis genommen. Über den verhandelten, in der letzten Zeit ergriffenen Maßnahmen bitte ich den Vorstand, zu ersehen, daß sich die preussische Staatsregierung ebenso wie die Reichsregierung der Bedeutung der in Ihrer Eingabe berührten Fragen wohl bewußt ist. Wie bisher, so wird auch weiterhin alles geschehen, was in der Macht der Staatsregierung liegt, die schwierige Lage insbesondere der unbedeutenden Bevölkerung durch Regelung der Lebensmittelpreise und der Lebensmittelbeschaffung zu mildern.

Ich füge ergebenst hinzu, daß in Aussicht genommen ist, in den Beratungen der auf Grund der Bundesratsverordnung vom 25. September 1915 über Preisprüfungsstellen zu errichtenden Reichsprüfungsstellen für Lebensmittelpreise Vertreter aller Fraktionen des Reichstages als Mitglieder zu berufen und ihnen so Gelegenheit zu geben, an der Lösung der schwierigen Fragen der Preisgestaltung und Verhinderung mitzuarbeiten.“

### Die hohe Fleischpreise entstehen.

Der gegenwärtige Fleischmangel und die Fleischsteuerung werden bekanntlich auf das teure Futter zurückgeführt, das die Viehzucht nicht mehr lohnend erscheinen läßt. Wie aber mitunter die Steuerung der Futtermittel künstlich herbeigeführt wird, darüber orientiert der nachfolgende granierende Fall: Die Stadt Breslau hat ihre Kieselwiesen an den Bewirtschafter des Dominiums Weidenhof zum Preise von etwa 17,50 Mark pro Morgen verpachtet. Der Herr ruht das ihm übergebene Land, indem er es in Parzellen zerlegt und an kleine Stellenbesitzer und Häusler weiterverpachtet, und zwar den Morgen für 45—50 Mark, also für das Dreifache dessen, was er selbst zahlte. Dieser Tage aber erhielten seine Pächter, wie gesagt lauter kleine Leute, folgende Zuschrift:

Wir können Kieselgras für das Jahr 1916 nur dann an Sie verpachten, wenn bis dahin die volle Pacht für das Jahr 1915 bezahlt ist.

Gleichzeitig erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß der Morgen Kieselgras für das Jahr 1916 75 Mark

kostet, und eine Anzählung von 25 Mark pro Morgen bei Empfang des Schlüsselzinses zu entrichten ist.

Sollten Sie bis 1. November d. J. von uns kein Kieselgras gemietet haben, so nehmen wir an, daß Sie für das Jahr 1916 auf Kieselgras verzichten. Länger als bis zum 1. November dieses Jahres können wir für Sie kein Kieselgras reservieren.

Dominium Weidenhof, Kreis Breslau.

Wie ohne daß ihm selbst die geringsten Mehrausgaben entstehen — er erhält bis zum Jahre 1928 sein Land zum alten Preise von 17,50 Mark — jetzt dieser Herr die Pachtsumme für den Morgen um 25 Mark auf 75 Mark herauf! Die Empörung der Betroffenen ist grenzenlos, denn da sie auf das Futter der Kieselwiesen angewiesen sind, können sie kaum noch Vieh halten, selbst die gegenwärtigen Preissteigerungen auf dem Viehmarkt würden die Mehrausgaben nicht auswiegen. Sie müssen ihre paar Tiere verkaufen und die Viehhaltung einstellen, der Fleischmangel wird verhängnisvoll! Ein Guispiächter aber hat die Kriegswirtschaft für seine Tasche ausgenutzt, er füllt seinen Geldbeutel, während andere für sein Land auf dem Schlachtfeld bluten! Und hiergegen verjagen Gesetz und Recht!

### Asien.

Chinas Umwandlung zur Monarchie. Die „Morning Post“ meldet aus Tientsin vom 3. Oktober: Der Staatsrat entschied gegenwärtig zugunsten des Planes, nach dem in den Provinzen über die künftige Regierungsform abgestimmt werden soll. Die gewählten Vertreter sollen in den Hauptstädten der Provinzen sich versammeln und abstimmen. Man zweifelt kaum, daß die letzte Phase der Umwandlung Chinas in eine Monarchie näher sei.

Rücktritt des japanischen Kriegsministers. Holländische Blätter melden aus London über Keimort: Nach Befreiung von der japanischen Kriegsminister seine Entlassung genommen. Es wird behauptet, daß die japanische Regierung einen Druck auf den Präsidenten Juanjikai in diesem Sinne ausgeübt hat, da bei ihr der bisherige Kriegsminister abgelöst war.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 346

enthält folgende Stuppenteile:

Infanterie usw.: Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regiment Nr. 7, 8, 9, 13, 14, 16, 18, 22, 23, 26, 28, 32, 33 (f. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 227), 42, 44, 53, 56 bis einschl. 60, 67, 68, 69, 70, 74, 76 (f. Inf.-Regt. Nr. 84), 80, 81, 84, 86, 87, 89, 91, 95, 99, 110, 112, 113 (f. auch Ref.-Inf.-Regt. Nr. 250), 114, 116, 117, 128, 129, 132, 135, 136, 140, 141, 145, 146, 150, 151, 152, 154, 156, 159, 160, 161, 162, 164, 170, 173, 175, 176, 188. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 7, 8, 15, 20, 22, 23, 24, 26, 27, 28, 30, 40, 46, 52, 60, 61, 64, 71, 75, 80, 82, 87, 180, 207, 208, 211, 212, 221, 227, 231, 235, 236, 238, 240, 250 bis einschl. 254, 257 bis einschl. 267, 269, 270, 272. — Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 28. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 6, 8, 9, 11, 12, 19, 25, 26, 27, 28, 30, 37, 46, 47, 57, 80, 109. — Jäger-Bataillone Nr. 1, 7, 8, 14; Reserve-Bataillone Nr. 4, 5 und 21. — Festungs-Maschinengewehr-Kompanie Nr. 4. — Kavallerie: Karabiniere Nr. 1; Dragoner Nr. 3, 14, 15; Jäger zu Pferde Nr. 1 (f. Landw.-Kav.-Regt. Nr. 1) und 6; Landwehr-Regiment Nr. 1. — Feldartillerie: 4. Garde-Regiment; Regiment Nr. 2, 4, 15, 16, 19, 20 (f. Landw.-Kav.-Regt. Nr. 1), 25, 30, 69; Reserve-Regiment Nr. 13. — Fußartillerie: Regiment Nr. 3, 9, 10, 16; Reserve-Regiment Nr. 7 und 17. Fußartillerie-Batterien Nr. 223, 262, 304. Schwere 15-cm-Kanon-Batterie Nr. 4. — Bioniere: Regiment Nr. 23, 29, 31; Bataillone Nr. 2 (f. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 6) und II. Nr. 7; Kompanie Nr. 251. Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 114; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 37. — Luftschiffer-Bataillon Stollwerck (f. Ref.-Infant.-Regiment Nr. 28).

Preussische Verlustliste Nr. 225.

## Aus der Partei.

Zerfährig geworden. In Karlsruhe ist der Genosse Jakob Trabinger, der seit seiner Verhaftung im Juni d. J. an einer Gemütskur litt, in eine Heilanstalt überführt. Er wird aus dem Untersuchungsgefängnis in eine Heilanstalt überführt. Von den mit ihm verhafteten Genossen und Genossinnen sind nur noch drei in Haft: Dietrich, Kruse und Zimmer.

Oppositionelle Stimmungen in der französischen Arbeiterpartei. Fast gleichzeitig mit der Veröffentlichung der Tagesordnung für den Weihnachtskongress der sozialistischen Partei Frankreichs demontiert das Exekutivkomitee einen in der „Berliner Tagewacht“ erschienenen Artikel, der die Opposition in der französischen Partei schildert. Das Exekutivkomitee behauptet demgegenüber, daß in der französischen Partei volle Einmütigkeit bestehe. Auf dieses Dementi antwortet der französische Korrespondent des „Basler Vorwärts“ folgendes: „Der Nationalrat ist einberufen worden infolge eines Protestzirkulars der Föderation des Departements Haute Vienne, das allen Organisationen zugeht und worauf das Exekutivkomitee sehr gereizt antwortet. Die Föderation des Departements Haute Vienne ist einer der stärksten Parteiverbände. Auch in anderen Organisationen wurden ähnliche Resolutionen angenommen. Die Kammerfraktion selbst ist keineswegs einmütig. Die jüngste Delegierung eines ihrer Mitglieder in die Regierung wurde nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen. Soweit die Annahme der Resolution des Nationalrats in Frage kommt — bezüglich der Sozialföderation (Pariser Organisation) stellt das Dementi selbst die Tatsache einer Opposition fest —, kam deren Annahme zustande: 1. Weil von der Parteileitung der Opposition scheinbar erhebliche Konsequenzen gemacht wurden; 2. weil die Delegierten, vor der jetzigen Tatsache gestellt, die in verantwortlicher Position stehenden Genossen nicht desavouieren und vor allem die Parteieinheit aufrecht erhalten wollten. Schließlich bestand und befindet sich die französische Partei im Irrtum über die Situation in der Internationale. Wenn es noch eines Beweises bedurfte hätte, daß in der französischen Partei eine starke Mißstimmung vorhanden ist, so genügt es, die Einberufung des Parteikongresses mit dem Tagesordnungspunkt: Die sozialistische Partei und der Krieg anzuführen. Es würde überflüssig sein, nach 1 1/2 Kriegsjahren diese Frage zu diskutieren, wenn darüber Einstimmigkeit herrschen würde. Wir wollen mit diesen Feststellungen keineswegs sagen, daß das Exekutivkomitee der französischen Partei die Internationale „verraten“ hat. Die Partei hat auf keinen Fall gegen die Grundzüge der Internationale gehandelt, wenn sie die Verteidigung des angegriffenen Vaterlandes als Pflicht erklärte. Die „Delegierung“ von Parteigenossen in die Regierung war nichts anderes, oder sollte nichts anderes sein, als die letzte Konsequenz dieser Pflicht. Die Parteileitung und die Kammerfraktion haben nicht vorausgesehen, daß sie sich damit an die Regierung binden und ihre eigene Politik der Politik der Regierung unterordnen. Die Partei macht nun trampschafte Verjagung, aus dieser Zwangslage herauszukommen. Daher die Opposition. Sie wird mit Dementis nicht aus der Welt geschafft.“ — Ueber andere Unstimmigkeiten in der französischen Partei berichtet auch das Züricher Volksrecht: „Einzelne tiefgehenden Zwischenfälle zwischen der sozialistischen Kammergruppe und den aus ihr hervorgegangenen Kabinettsmitgliedern liegen vorliegen (25. September) auch die Budgetreden der sozialistischen Abgeordneten erkennen. Ihre Vorwürfe wegen des passiven Verhaltens der Regierung gegenüber den Vorkriegsmißbräuchen richteten sich auch gegen Sembat, Guesde und Thomas. Sie wären vorgezogen zurückgetreten, wenn nicht knapp vor der Abstimmung über den Staatshaushalt der greize Ribot sie beschworen hätte, in dem kritischen Augenblick, wo Frankreichs Staatsbestand auf dem Spiele liege, auszuweichen. Daraus wurde für den Augenblick der Friede zwischen dem linken Flügel des Kabinetts und der Opposition hergestellt.“

## Gewerkschaftsbewegung.

Die Organisationen im Töpfergewerbe haben einen Einheitsvertrag für Ostpreußen beschlossen. Als Grundlage dient der höchste Tarif für Ostpreußen, der Königsberger, der in einer Anzahl Positionen verbessert wurde und außerdem 15 Prozent Aufschlag enthält. Der Einheitsvertrag tritt am 1. Januar 1916 in Kraft. Für Arbeiten, die nicht im Accord zu berechnen sind, werden Vollarbeiten 75 Proz. Stundenlohn gewährt, Ueberstunden- und Sonntagsarbeiten erhalten annehmbare Zuschläge. Wo höhere Stundenlöhne gezahlt werden, bleiben diese bestehen. Die Auslösung soll 20 Prozent betragen. Die tägliche Arbeitszeit beträgt zehn Stunden. Ferner verpflichten sich die Unternehmer, für geeignete billige Unterflurräume und Lebensmittel zu sorgen. Die Arbeitsvermittlung geschieht durch einen gemeinsamen Arbeitsnachweis mit dem Sitz in Königsberg. Vermittlung und Verwaltung beruhen auf vollkommenen paritätischer Grundlage. An alle nicht am Arbeitsort wohnenden und von auswärtig herbeigeholten Gehlfrauen wird die Hinreise durch Zahlung von Jahrgeld vierter Klasse vergütet und zwar nach vierwöchiger Arbeitsleistung bei einem Töpfermeister. Erfolgt Arbeitsvermittlung schon in einem früheren Zeitraum wegen Arbeitsmangels, dann auch trotzdem das Jahrgeld gewährt werden. Der Zentralverband des Verbandes der Töpfer hat es zunächst übernommen, nach Möglichkeit Arbeitskräfte nach Ostpreußen zu vermitteln. Generell wird darauf hingewiesen, daß die Arbeiter, sobald in allen Fällen im Zentralverband Berlin SO. 36, Wienstraße 7, anzutreten.

## Aus dem Gerichtssaal.

Gefängnis für Überschreitung von Höchstpreisen. Nach Festlegung von Höchstpreisen für Bohnen kam es bekanntlich in der Kölner Markthalle zu Unzuträglichkeiten mit den Verkäufern, weil diese bereits in der Frühe die ganzen Vorräte an die Verkäufer abgesetzt hatten, so daß für die Bevölkerung nichts mehr übrig blieb. Dabei wurden vielfach die Höchstpreise überschritten. Sieben Gemüsebauern und Akkererfrauen hatten sich nacheinander vor dem Kölner außerordentlichen Kriegsgericht wegen Überschreitung der Höchstpreise zu verantworten. Obwohl die Angeklagten bisher noch unbestraft waren, erkannte das Gericht auf Gefängnisstrafe von je zehn Tagen, indem es betonte, daß die Strafe nicht zu mild bemessen sein dürfte, wenn sie abschreckend wirken sollte.

Fünfmal zum Tode verurteilt. Vor dem Kriegsjustizgericht in Allenstein hatte sich am Dienstag der 20 Jahre alte Knecht Gustav Soma aus Deutsch-Ostpreußen zu verantworten, der beschuldigt war, in der Nacht vom 21. zum 22. August in Deutsch-Ostpreußen die Witwe und Pächterin Frau Schmelzer und deren drei Kinder sowie die Schwester der Frau, Fräulein Auguste Große, ermordet zu haben. Der Angeklagte, der bereits wegen Eigentumsvergehens verurteilt war, wurde von dem Gericht wegen fünffachen Mordes fünfmal zum Tode und außerdem Schwerkriegsverbrechen verurteilt. Gegen das Urteil gibt es kein Rechtsmittel.

Skandalöse Mißhandlung eines Waisenkindes. Der Redakteur Dr. Karl Schumacher, zuletzt in Medienburg wohnhaft, früher Redakteur des „Westfälischen Volksfreund“, stand mit seiner Frau dieser Tage vor der Strafkammer in Dortmund unter der Anklage hoshafter und grausamer Mißhandlung seiner Pflegekinderin Maja. Das kleine, jetzt fünfzehnjährige, alte Kind, eine Waise, wurde den Eheleuten von dem katholischen Bischofswaisenhaus in Münster als Pflegekind anvertraut. Dreiviertel Jahre hindurch quälten die Angeklagten das hilflose Wesen. Angeblich soll die kleine Maja sich Martern angewöhnt haben. Am dem Kinde diese abzugewöhnen, griffen die Eheleute, besonders aber Frau Schumacher, zu der Hundepeitsche und schlugen auf den nackten Körper des Kindes los, so daß blutige Striemen sich zeigten. Sie schlugen derart, daß die Peitsche eines Tages entzwei ging. Half die Peitsche nicht, dann wurde das Kind in eine Zwangsjacke gesteckt, so daß es sich nicht rühren konnte. In dieser Lage wurde das Kind in ganz leichter Kleidung gesteckt und bei kaltem Wetter in die Nähe des offenen Fensters gestellt, während die Pflegeeltern das Haus verlassen und erst nach längerer Zeit wiederkehrten. Eines Tages wurde das Kind auf den heißen Ofen gestellt. Bei dieser unmenschlichen Behandlung trug es schwere Brandwunden davon, noch heute, ein halbes Jahr nach der Mißhandlung, weisen die Körperstellen des Kindes Brandmale auf. Auf diese Weise wurde das bedauernswerte Geschöpf dreiviertel Jahr lang gemißhandelt, bis schließlich das Dienstmädchen Pohlmeier der Eheleute Dr. Schumacher mit dem Kinde zur Polizei ging und Anzeige erstattete. Nach Schluß der Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt, gegen beide Angeklagte auf eine Gefängnisstrafe von je drei Monaten zu erkennen. Das Urteil lautete jedoch nur dahin: Die angeklagten Eheleute sind wegen gefährlicher Körperverletzung nach § 223a zu einer Geldstrafe von je 750 Mark und in die Kosten des Verfahrens zu verurteilen. Das Gericht hat zunächst nicht angenommen, daß das Kind ein Laster habe, andererseits hat es aber angenommen, daß es die Mißhandlung der Angeklagten war, das Kind hätte Laster, die abgewöhnt werden wären. Weiter hat das Gericht angenommen, daß die Angeklagten grausam und hoshaft verfahren sind. Die Angeklagten haben beide die Hundepeitsche benutzt, um das Kind damit zu quälen. Sie haben selbstverständlich das Recht, das Laster dem Kinde abzugewöhnen, sie sind aber zweifellos über das Züchtigungsrecht hinausgegangen. Objektiv wie subjektiv ist die Hundepeitsche ein gefährliches Werkzeug. Ferner hat das Gericht angenommen, daß die Frau das Kind auf den heißen Ofen gestellt hat. Es mag ja sein, daß die Frau die Übsicht hat, dem Kinde die Unarten abzugewöhnen, sie ist aber jedenfalls über das Züchtigungsrecht hinausgegangen. Das Kind hat ganz erhebliche Brandwunden davongetragen. Tatsächlich ist das auch durch ärztliche Untersuchung festgestellt worden. Die Zwangsjacke ist angewendet worden, um ein Laster abzugewöhnen, darin kann eine gefährliche Maßnahme nicht gefunden werden. — Das Urteil ist geeignet, wegen seiner Mißdeutungen zu erregen.

## Aus Nah und Fern.

Die würdige Junge der Kriegslieferanten in Italien. Dem „Giornale d'Italia“ wird aus Palermo geschrieben: Daß die Militärlieferanten unerhörte Preise vom Staate verlangen und erhalten, ist nachgerade stadtbekannt. Schwere wäre Verbrechen. Schon die exorbitante Requisition der Pferde, Getreide, Automobile wolle sich zu Phantasiepreisen. Dann fiel der Goldregen auf die Lieferanten von Lebensmitteln und Weinwaren. Hierbei wurde z. B. für ein Kilogramm Teigware 0,85 statt 0,68, für Wolldecken 7 statt 2,50 Lire gezahlt. Der Staat kauft hier in Palermo die Waren zu Schwindelpreisen. Unter den sich bereichernden Zwischenunternehmern besteht ein dichtes Netz von Interessenten und Syndikaten, während die ehrlichen Kaufleute beiseite geschoben werden. Die Regierung ist unglücklicherweise blind in die ihr von den Spekulanten gestellten Fallen gefallen und sollte jetzt ohne Verzug durch Abhilfe schaffen, daß sie telegraphisch die Erlaubnis zu weiteren Ankäufen widerruft, die bisher abgeschlossenen Abkommen für nichtig erklärt und eine Untersuchung einleitet. Ein unmaßstäbliches Eingreifen wäre — das bedenke die Regierung — für die hohe Moral des sizilianischen Volkes eine Wohltat. Wenn das leicht erregbare Volk seine Söhne auf den Schlachtfeldern heftend sterben und dann die Zwischenunternehmer sich auf Kosten des Staatszahles bereichern sieht, dann fühlt dieses aufrichtige Volk seine Begeisterung und jedes Vertrauen schwinden. Und wehe, wenn der blinde Zorn eines getäuschten Volkes erweckt wird!

Ein kleiner Kriegsroman. Vor Jahren zog die Tochter des begüterten Oheims J. Bach in Wehrichstadt (Unterfranken), ein unternehmungslustiges Mädchen, nach Frankreich und heiratete dortselbst einen Franzosen. Als der Krieg ausbrach, mußte dieser, wie viele andere, mitziehen und wurde gefangen genommen. Als sein Schwiegervater dies erfuhr, vermittelte er sich unter Eid und mit Verbürgung seines ganzen Vermögens, daß der Franzose nicht fliehen und nichts Feindliches gegen Deutschland unternehmen werde, wenn er ihm als Arbeitskraft für ständig zugewiesen werde. Es wurde ihm genehmigt, und ohne landsturmmännliche Bewachung kam der Mann zu seinem Schwiegervater, den er auf diesem ungewöhnlichen Wege zum ersten Male kennen lernte. Als seine Frau dies erfuhr, hatte sie nichts Eiligeres zu tun, als sich auf den Weg nach Deutschland zu machen. Über als nunmehrige Französin darf sie nicht über die Grenze. Sie wartet nun in der Schweiz fernsüchtig, daß ihr Gesuch zum Betreten des Reichsgebiets und zum Aufenthalt in ihrer alten Heimat genehmigt wird, und es sieht zu erwarten, daß die deutschen Behörden ihr mißwünschendes Herz auch hier zeigen und diejenigen in Deutschland wieder vereinen werden, die der Krieg in Frankreich getrennt hat.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Berkeger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Interate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des wertvollen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, interate im „Lübecker Volksboten“